

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit illust. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche - Montag bis Sonnabend - 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Telefon: 905, 926, 8191



Preis für die achtgehaltene Beilage: 20 Reichspfennige. Verfammlungs- und Wohnungsanzeigen: 50 Reichspfennige. Reklamen 60 Reichspfennige. Johannisstraße 46 : 905, 926, 8191

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 261

Montag, 8. November 1926

33. Jahrgang

Also doch blutiger Putsch!

Die Akten über die Verschwörung vom 12. Mai

Als wir am 12. Mai d. J. den schlafenden Bürger mit der Nachricht von dem Riesenverbrechen, in das unser damaliger Bürgermeister verstrickt war, für ein paar Tage aus seinem „gesunden Pflanzenreich“ weckten, da gelang es den Einschüflerungsgefahren der Hugenbergpresse bald, ihn wieder in sein gewohntes Murmelier-Dasein zurückzuführen. Die Sache war gar nicht so schlimm, von einem „blutigen Putsch“ gar keine Rede und Herr Claß ein ehrenwerter Mann. Selbst öffentlich republikanisch gesinnte Leute ließen sich damals zu der Ansicht verleiten, die ersten Meldungen seien wohl doch etwas übertrieben gewesen, wenn sie auch die Umtriebe des Herrn Neumann nach wie vor restlos verurteilten.

Heute steht aktenmäßig fest, daß wir damals nicht zu viel, sondern zu wenig gesagt hatten, daß die preußische Regierung aus einer u. G. zu weit gehenden Rücksicht auf die Kompromittierten, vor allem wohl auf die schwer bloßgestellte Reichswehr damals nur einen kleinen Teil von dem grauenhaften Tatbestand veröffentlichte, daß vor allem nicht etwa von einem „trockenen Putsch“ über die Hinterlist des Artills 48 die Rede war, sondern

daß das Ziel der Verschwörung war, Berlin mit bewaffneter Hand zu erobern, um Neumann zum Reichsverweser auszurufen.

Die neuen Angriffe der Rechtsparteien auf die damalige ungeschlossene Haltung des preußischen Innenministeriums haben diese Behörde veranlaßt, dem Landtag das gesamte Aktenmaterial

in einer Denkschrift zu unterbreiten. Aus dieser Denkschrift, die den Landtagsabgeordneten in diesen Tagen zugeht, kann der „Montag Morgen“ heute den folgenden Auszug wiedergeben:

Die Denkschrift der Staatsregierung nimmt ihren Ausgang von Beobachtungen aus dem Winter 1925/26, da die bedrohliche Zuspitzung der innerpolitischen Verhältnisse immer augenfälliger wurde. So wird beispielsweise bereits aus dem Dezember festgehalten, daß im Lager Wünsdorf bei Jossen regelmäßige Ausbildungsturne von Mitgliedern der später der Auflösung verfallenen Verbände durch reguläre Ausbildungs-Kommandos der Wehrmacht stattfanden. Unter den Augen — ob auch mit Billigung der Herren, wird verschwiegen — des Majors von der Lohau und der Hauptleute von Hase und Heidemann wurden die jungen Leute von der „Olympia“, vom „Wehrwolf“ und vom Bund „Wiking“ militärisch ausgebildet. Ueber die Einstellung der von den Verbänden selbst benannten Rekruten verfügte der Major a. D. von Rütow-Frankenberg, der als Zivilangehöriger der Reichswehr die Verbindung zu den Organisationen unterhielt.

Im Januar 1926 gelang es durch verschärfte polizeiliche Überwachung zum ersten Male, Einzelheiten über die in Aussicht genommene Form des Vorgehens zu ermitteln.

Es wurde auch festgestellt, daß der Alldoische Verband unter Justizrat Claß die politische Seele des geplanten Unternehmens war.

Erst zu nehmen war besonders die enge Verbindung der definierten militärischen Führer der Aktion mit den Reichswehr-Dienststellen, und zwar insbesondere mit fast allen subalternen Dienststellen der Regimenter im Wehrkreis III bis herauf zum Bataillonskommandeur.

Anfang Mai erhielt dann das Innenministerium durch den Professor Dr. Dieck aus Ebersfeld Kenntnis von dem Uebergriffen der Claßschen Bestrebungen und die später durch die Hausdurchsuchung der Polizei bekannt gewordenen Persönlichkeiten der rheinisch-westfälischen Schwarzindustrie. Am 11. Mai fand dann in den Räumen des „Nationalverbandes deutscher Offiziere“ in der Reichstraße 32 jene Besprechung von Führern der Wehrverbände statt, aus der durch die vertrauliche Denkschrift des Hofmeisters des Jungdeutschen Ordens, des Herrn Mahraun, Einzelheiten bekannt geworden sind. In der Versammlung wurde Oberst von Lud, nachdem er zuerst hierfür den Kapitän Ehrhardt vorgeschlagen hatte, zum

militärischen Führer für die Durchführung der Putschaktion in Berlin erwählt. Die zusammengefügten Verbände selbst nahmen den Namen „Wehrartell“ an. Selbstverständlich wurde im Protokoll nicht vom eigenen Putsch, sondern vom erwarteten Kommunistenputsch gesprochen. — v. Lud erklärte, daß er bereits mit den zuständigen Reichswehrstellen Verbindung aufgenommen hätte, und daß auch die erforderlichen Vereinbarungen schon getroffen seien. Es sei der Reichswehr aber nicht recht erwünscht, wenn die Verbände sich in den Kasernen sammelten.

Das Berliner Wachregiment würde in jedem Fall beim Beginn von Unruhen aus Berlin heraus nach Döberitz gelegt. Man würde auch die gefechtsbereite Mannschaft der Verbände aus Berlin herausziehen und an die Peripherie verlegen, um so ein konzentrisches Vorgehen gegen die Hauptstadt zu gewährleisten. (Folgen dann in der Denkschrift die bis ins Detail gehenden Anweisungen und Aufträge für die bereitgestellten Putschtruppen.)

So wird durch die klare Darstellung der Denkschrift die Lage am 11. Mai, zwei Tage vor Himmelfahrt, lebendig. Man wird sich erinnern, wie gerade in jenen schwülen Mattagen die innenpolitische Situation durch die Folgen des Flaggenerlasses des Reichstanzlers Luther zum Zerreißen gespannt war. Diese Stimmung sich und ihren Absichten zunutze zu machen, waren die Verbände auf dem besten Wege. Die Denkschrift schildert jene

Alle Arbeiter wählen Liste 1

Stunden voll höchster Spannung außerordentlich dramatisch. In der Nacht zum 12. Mai bereits war eine Reihe von Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Beim Oberst v. Lud hat man dabei den Aufmarschplan des Oberst a. D. Knauer gefunden, der ja bekannt ist. Das Hauptquartier der Putscharmee war am Südwestrand von Dahlem vorzugehen, Stappe und Aufmarschraum der Verbände war der Kreis Teltow. Am Spätnachmittag des 12. Mai ließ sich bereits feststellen, daß Gruppen der später aufgelösten Organisationen sich in die Umgebung begaben, anscheinend um

ihre Himmelfahrtspartie zu machen.

Als die Polizei aus dem beschlagnahmten Material und aus ihren eigenen Beobachtungen mit Sicherheit die vorliegende Gefahr erkannt hatte, ist sie sofort zum Verbot der Verbände geschritten, das noch am 13. Mai, am Himmelfahrtstag, in Wirksamkeit trat. Am Vortage war schon das Kabinett Luther zurückgetreten. Die Gefahr war beseitigt. Die Schutzpolizei lag in Alarmbereitschaft, die Aktionspläne waren bekannt, nun mochten die Verschwörer kommen. Sie taten es nicht!

Sie legten sich aufs Leugnen.

Und sie haben erreicht, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen konnte, die preußische Regierung habe die Putschvorbereitungen der Wälinger und Olympier maßlos übertrieben. Und doch war nichts übertrieben worden, als höchstens die Rücksicht, die man auf schwer kompromittierte Hochverratspolitiker trotz allem genommen hat.

Heute abend will sich Herr Neumann vor seinen Wählern verantworten. Es ist jetzt klar, warum er das nicht in öffentlicher Versammlung kann. Es ist klar, daß er vor unbequemen Frägern und Anklägern geschickt sein muß, weil er ihnen hilflos gegenüberstehen würde. Nur eines darf man mit Spannung erwarten: Wird er sich auch heute wieder aufs Leugnen legen, wird er wiederum erklären, er, der alte Alldoische, habe von den Führern des Alldoischen Verbandes nichts gewußt? — Oder wird er wenigstens seinen Getreuen heute reinen Wein einschenken?

Stanning erklärte, daß das Kabinett unter diesen Umständen die Verantwortung für die Führung der Geschäfte nicht weiter tragen könne.

Dem Korrespondenten des Soz. Pressedienstes erklärte der dänische Ministerpräsident Genosse Stanning zu der vom Folkething geschaffenen Lage folgendes: Die Verhandlungen über Stützung des Erwerbswesens Dänemarks, wodurch der Arbeitslosigkeit abgeholfen werden sollte, haben zu einer Sprengung der demokratischen Mehrheit im dänischen Reichstag, wie sie die Wahlen 1924 ergeben haben, geführt, indem die radikale Rechte in einzelnen Punkten gegen uns war. Es muß deshalb an die Wähler appelliert werden. Am 2. Dezember wird die Neuwahl stattfinden. Das Ministerium steht zu dieser Wahl, in der Erwartung eine stärkere Unterstützung zu finden; die Mehrheit des Volkes ist nach meiner Meinung für die sozialistische Politik und steht geschlossen hinter der Regierung.

Gesler und die Schwarze Reichswehr

Das wahre Gesicht der „Arbeitskommandos“

von Dr. C. Mierendorff

Die ersten Urteile gegen die Fememörder sind gesprochen. Aber der Prozeß gegen die wahren Schuldigen steht noch in den Anfängen. Mit immer größerer Deutlichkeit hebt sich die Frage heraus:

Was war die Schwarze Reichswehr,

auf deren Boden diese Schrecklichkeiten erwachsen konnten? Wer trägt die Verantwortung dafür, daß ein solcher Abgrund von Vertierung und Verworfenheit sich aufzu tun konnte? Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, daß diese Frage, die nun mehr als drei Jahre offensteht, endlich klipp und klar beantwortet wird. Die ungeheure Erregung, die die Enthüllungen der Landsberger Prozesse in den breiten Massen ausgelöst haben, mißt sich mit der maßlosen Empörung über die Henckelei, mit der diese Frage seit Jahr und Tag von offizieller Seite behandelt worden ist.

Die Tatsache, daß sich der Reichswehrminister gezwungen sah, „zur Klarstellung der Begriffe“ die Flucht in die Deffektivität anzutreten, beweist, wie deutlich er selbst die kritische Zuspitzung der Situation empfindet.

Klarstellung der Begriffe? Herr Gesler irrt sich! Damit allein ist es nicht mehr getan; jetzt handelt es sich einzig und allein noch um die Klarstellung der Tatsachen. Rückhaltlos und gründlich muß sie jetzt endlich erfolgen.

Was war die Schwarze Reichswehr? Nach den Darlegungen des Reichswehrministers im „Berliner Tageblatt“ vom 31. Oktober war die Schwarze Reichswehr bestenfalls eine „Dee“, und die Arbeitskommandos, denen Oberleutnant Schulz und die Seinen angehörten, standen „in keiner Verbindung mit der Truppe“. „Soldaten sind die Angehörigen der Arbeitstruppe nie gewesen“, erklärt Herr Gesler, „sie waren Angestellte und Arbeiter“.

Diese Erklärung steht in tristem Widerspruch zu bisher noch immer unüberlegten Tatsachen. Aber es gibt nicht nur zahllose Aussagen (vgl. nur die neuesten von Buchruder, Schmidt-Halbschuh oder von Albert usw. usw.), die das genaue Gegenteil belegen, sondern es gibt auch Dokumente.

Durch besondere Umstände bin ich im Besitz des „Truppenausweises“ eines Angehörigen eines solchen Arbeitskommandos. Ich halte es für meine Pflicht, dem Reichswehrminister angesichts seiner jüngsten Darlegungen dieses Dokument in aller Deffektivität vorzuhalten.

Es handelt sich um den Truppenausweis jenes Carl Mertens, dessen Veröffentlichungen im Sommer vorigen Jahres ein wichtiger Anstoß zu den Strafverfahren gegen die Fememörder wurden.

Dieser Mertens ist während meiner Redakteurzeit am Darmstädter Parteiblatt zu mir gekommen, getrieben von moralischem Mißbehagen über das, was er bei der Schwarzen Reichswehr hatte miterleben müssen. Ich führe das nur an, um jeder Anzweiflung der Echtheit oder der Herkunft des Dokumentes von vornherein zu begegnen.

Mertens ist nach seinen eigenen Angaben, die von keiner Seite bestritten sind, ja sogar von Major Buchruder selbst vor dem preußischen Untersuchungsausschuß bezeugt wurden, 1925 vom Freikorps Oberland zur Schwarzen Reichswehr nach Frankfurt a. D. „veretzt“ (!) worden. Obwohl er vorher niemals gedient hatte, — auch das ist höchst bemerkenswert — wurde er dort von Leutnant Damm, dem Arbeitskommando-Führer in Frankfurt a. D. als Feldwebel (!) eingestellt und zum Führer einer Maschinengewehrkompagnie ernannt. Anfangs gehörte Mertens zum Stab des Major Buchruder, sich Zeughaus Kürtin. Im August 1923 erfolgte seine Veretzung zum Stab der Schwarzen Reichswehr nach Berlin, wo er im Wehrkreiskommando 3 (Berlin), Kurfürstenstraße 63—69 als Untergeordneter des Oberleutnant Schulz mit der Uebernahme einer zu bildenden Stabskompanie betraut wurde.

Wenn die Darlegung des Reichswehrministers Gesler zutrifft, ist demnach dieser Mertens ein typischer Angehöriger eines „Arbeitskommandos“, d. h. nach Herrn Gesler ein „Angestellter oder Arbeiter“. Sein Ausweis sieht indessen ganz anders aus als gemeinhin Ausweise von Arbeitern und Angestellten.

Wie die nebenstehenden Abbildungen beweisen, gleicht der Ausweis in allen Stücken einem offiziellen Truppenausweis der Reichswehr von 1923. Er trägt verschiedene Stempel der 3. Division (Berlin) und lautet auf

Carl Mertens
Feldwebel, eingestellt
im 8. Inf. Regt.

Das 8. Infanterieregiment hat seinen Standort in Frankfurt a. D. Als Aussteller des Ausweises ist „Der Reichswehrminister“ angegeben.

Auf der Rückseite der Urkunde zeichnet als „Leutnant und Kommando-(!)führer der Leutnant Damm, der Führer des „Arbeitskommandos“ Frankfurt a. D.

Weiter zeigt die Rückseite des Ausweises neben zwei amtlichen Stempeln der 3. Division (Berlin) eine Beglaubigung für Sept. Dez. 1923

und enthält ferner freie Markenfelder für insgesamt 3 Jahre. Der Ausweis wäre also heute noch verwendbar.

Das Lichtbild auf der Vorderseite der Urkunde zeigt Mertens in der Uniform eines Reichswehr-Feldwebels mit den neuen Schulterklappen, den vorchriftsmäßigen Gardelischen und offiziellen Reichswehrmütze.

Es steht somit fest: Die Angehörigen der „Arbeitskommandos“, diese „Angestellten und Arbeiter“ mordeten nicht nur nach Herzenslust und

Regierungskrise in Dänemark

Stanning appelliert an die Wähler

Kopenhagen, 9. November (Radio)

Wie erwartet, führte im dänischen Reichstag die zweite Lesung des Kräftegesetzvortrages zu einer neuen politischen Situation. Die radikale Rechte (Demokraten), mit deren Stimmen das sozialistische Kabinett über eine Mehrheit im Folkething verfügte, sträubte sich zwar bis zum letzten Augenblick zweifelhaft gegen eine Neuwahl, nahm aber ihre Aenderungsanträge nicht zurück, sodaß die Hauptpunkte des Gesetzes gegen die Sozialdemokratie abgelehnt wurden. So wurden sämtliche Vor schläge, nach denen die Regierung direkte Zuschüsse an die Industrie leisten könnte, abgelehnt. Von den 23 Paragraphen des Gesetzes fanden nur 10 eine Mehrheit. Staatsminister

den zu Tausenden für Bürgerkrieg und Hochverrat ausgebildet („Im Namen der Reichswehr“), sondern sie befehlen noch a m t l i c h e Ausweise, die sie als Angehörige eines aktiven Truppenteils kennzeichnen. Sie tragen offizielle Reichswehruniform und unterscheiden sich in nichts von den Soldaten der Reichswehr.

Das Reichswehrministerium aber erklärt auf die Anfrage des Gemeindeführers des Reichstages nach den Akten über Schwarze



Reichswehr: „Das Reichswehrministerium besitzt keine Akten über die Schwarze Reichswehr“.

Man wird an den Reichswehrminister die Frage richten müssen, ob ihm diese Tatsache unbekannt gewesen und ob sie ihm bis zu der Stunde, wo er zur letzten „Klarstellung der Begriffe“ im Berliner Tageblatt das Wort ergriff, unbekannt geblieben ist

Je mehr Herr Geßler zu „erklären“ versucht, desto deutlicher wird es: diese Arbeitskommandos waren die Schwarze Reichswehr und zugleich der Schauplatz jener grauenhaften Verbrechen, die ein Maß von Verworfenheit und Gemeinheit offenbarten, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen nicht hat. Sie waren die Schwarze Reichswehr, die Kräfte der schlimmsten menschlichen und politischen Verbrechen.

Wer durch Falschung oder Vernachlässigung seiner Amtspflicht dazu beizutragen hat, daß sich dieses Geschwür am deutschen Volkstörper bilden konnte, ist mit schwerster Schuld vor der Geschichte und der Gegenwart beladen.

Was hat Herr Geßler getan, um die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen?

Robert Dismanns letzter Gang

Sinttgart, 8. November (Radio)

Die Beisehung des Genossen Dismann vollzog sich am Sonntag in einem Rahmen, wie man ihn in Stuttgart seit Jahrzehnten nicht gesehen hat. Unzählige Beileidskundgebungen waren in den letzten Tagen bei dem Hauptverband des Metallarbeiterverbandes eingetroffen. Endlos waren die Delegationen aus aller Herren Länder. Auch die Kranzspenden waren außerordentlich zahlreich. Um 10 Uhr früh begann im Siegelhaus die Trauerkundgebung. Der schwarze verhängte Saal war durch die Vertreter der Partei und der Gewerkschaften von Sinttgart und auswärts dicht gefüllt. Auf der Bühne war die Leiche in einem schwarzen Sarg aufgebahrt. Genosse Brandes vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes hielt die Gedächtnisrede. Noch einmal ließ der Redner die Größe des Verstorbenen (der ihm ein guter Freund gewesen war) vor der Versammlung aufleuchten. Er rühmte den unermüdeten Fleiß, den Arbeitswillen, das Organisationsstalent und die Treue des Verstorbenen, auf den die Kollegen trotz mancher Meinungsverschiedenheiten mit Bewunderung geblickt hatten.

Wochenlang hat Dismann die meisten Nächte im Juge zugebracht, weil ihm kein ruhiger Fleiß niemals Ruhe ließ. Sein Leben sei gerade in den letzten Jahren ein ununterbrochenes Leben gewesen. Aus Hunderten von Rundgebungen konnte der Schmerz über den Tod Dismanns zum Ausdruck. Eine ergreifende Abschiedsrede hielt anschließend Genosse Jig, der Sekretär des Internationalen Metallarbeiterverbandes, der Dismann als den großen Internationalisten würdigte. „Niemand werde Dismann fehlen, man werde ihn vermissen, aber nie vergessen. Millionen Metallarbeiter nehmen heute Abschied von ihm. Sein Herz hat ausgeschlagen, aber es schlägt in den Herzen fort. Für den Parteivorstand und die sozialdemokratische Reichsstaatsaktion sprach Genosse Crispian. Was Dismann hat gemacht habe, sei kein unerklärlicher Glaube an die Nation gewesen, die sich darüber klar waren, daß Partei und Gewerkschaft sich ergänzen müßten. Was die Arbeiterbewegung aus Dismann gemacht habe, habe er ihr mit Jins und Jintestaten wieder zurückgegeben. Leipzig vom 10. 11. 1933. an die Arbeiter im Namen der Millionen, die in der Arbeiterbewegung stehen. Leidenschaftlich und rühmendes sei sein Kampf gewesen, mitunter auch den eigenen Kameraden gegenüber. Aber stets habe man den ehrlichen unerschrockenen und unermüdeten unerschütterlichen Kämpfer in ihm gewahrt und verehrt. Weitere Reden wurden gehalten von Aufgänger für den Parteivorstand der Arbeiter und von Brumler-London für die englischen Metallarbeiter. Mit dem Chor „Das alte Lied“ wurde die ergreifende Trauerfeier geschlossen.

Inzwischen hatten sich die Stuttgarter Arbeiter zu einem großen Zug in den benachbarten Stetten versammelt. Eine große Menschenmenge hielt die Straßen besetzt, durch die der Zug geführt von den Stuttgarter Metallarbeitern, seinen Weg nach dem Friedhof nahm. Hier gab es dem Toten noch einmal Tausende das Geleit bis an die Pforten des Krematoriums.

Von Kadel zu Kerevstovo

Köln, 5. November

In dem landläufigen Vorurteil ist, wie die Rheinische Zeitung am Freitag abend meldet, die gesamte kommunistische Jugendabteilung zu einer rechtsradikalen Organisation übergetreten.

Reichstag — Regierung — Erwerbslose

Umfall auf Kommando

Reinhold erhebt Einspruch gegen die Ausschlußbeschlüsse

Die Reichsregierung hat gegen die Beschlüsse des sozialpolitischen Ausschusses zur Erwerbslosenfürsorge, sofern sie die mechanische Verlängerung der Bezugsdauer für die Ausgesteuerten und die Hebernahme sämtlicher jugendlicher Arbeiter in die Erwerbslosenfürsorge betreffen, Einspruch erhoben. Infolgedessen hat sich am Sonnabend vor Beginn der Volksversammlung der Hauptausschuß mit diesen Fragen beschäftigt. Der Finanzminister Dr. Reinhold und die Regierungsparteien beteuerten, daß auch die Ausgesteuerten die volle Unterstützung erhalten sollten. Jedoch sei in jedem einzelnen Falle eine nochmalige Nachprüfung erforderlich. Auch müsse daran festgehalten werden, daß die Gemeinden ein Viertel der Kosten für die Ausgesteuerten aufbrächten, während sie nach den Beschlüssen des sozialpolitischen Ausschusses nur mit einem Neuntel an den Kosten beteiligt sein würden. Der Hauptausschuß beschloß mit 11 gegen 10 Stimmen, die Beschlüsse des sozialpolitischen Ausschusses entsprechend den Wünschen des Finanzministers zu revidieren. Gegen die Regierungsparteien stimmten nur die Sozialdemokraten und die Kommunisten. Die Deutschnationalen enthielten sich der Stimme.

Mittags um 12 Uhr begann in der Volksversammlung die Fortsetzung der Aussprache über die Erwerbslosenfürsorge. Die „Rote Fahne“ vom Sonnabend morgen hat wahrheitswidrig behauptet, daß während der Rede des Sozialdemokraten Brey nur 35 sozialdemokratische Abgeordnete im Saal gewesen wären. Der erwähnte kommunistische Anwurf gibt uns aber Anlaß, festzustellen, daß am Sonnabend während der Rede des Kommunisten Hecker nur zwischen 7 und 10 kommunistische Abgeordnete im Saal befunden haben. Der kommunistische Redner sprach im übrigen recht sachlich. Er wußte passende Einzelfälle aus dem Leben der Erwerbslosen vorzutragen und bereitete dem deutschnationalen Landtagsführer Abgeordneten Wolf einige unangenehme Minuten, als er einen von Wolf unterzeichneten Landarbeitertarif vorzeigte, der einen Stundenlohn von 7 Pfennig vorsieht. Die freie Wohnung und die Naturalienbezüge, auf die dann der deutschnationale Abgeordnete

hinwies, sind keinesfalls so bedeutend, daß sie auch nur eine Verdoppelung dieses elenden Stundenlohnes darstellen. Es soll im übrigen anerkannt werden, daß dieser kommunistische Redner sich beinahe jeglichen Angriffen auf unsere Partei enthielt. Er schloß mit einem Appell an die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, gemeinsam den Kampf gegen das Unternehmertum zu führen. Für die Demokraten sprach der Abg. Schreiber, Berlin, der insbesondere die Not der Angestellten schilderte und an Beispielen nachwies, wie zahlreiche Betriebe, insbesondere aber die Banken, ihre Angestellten weit über die normale Arbeitszeit beschäftigten, während gleichzeitig Zehntausende stellenlos auf der Straße liegen. Eine niedliche Hehre gegen die Erwerbslosen leistete sich dann der Wirtschaftsparteiler Holzamer, der den Minister gegen die „Schwarzarbeit“ angeblich vieler Erwerbslosen scharf zu machen versuchte. Der bayrische Volksparteiliche Schwarzer hat durch die Massenarbeitslosigkeit doch immerhin so viel zugeleitet, daß er meint, die Frage der achtstündigen Arbeitszeit würde wieder zeitgemäß und man müsse den Achtstundentag überall dort zulassen, wo er zweckmäßig sei. Selbstverständlich sind ihm aber die sozialdemokratischen Forderungen für die Erwerbslosen viel zu hoch. Der völkische Abgeordnete Stöckl schwärmte für ein Arbeitsdienstjahr für alle Männer zwischen 20 und 21 Jahren. Nach einer kurzen Rede des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns, der erklärte, daß die Reichsregierung grundsätzlich jegliche Schwarzarbeit der Erwerbslosen verwirft, wurde die Aussprache am Montag nachmittag vertagt.

Der sozialdemokratische Abg. Hoch verlangte, daß die Erwerbslosenfürsorge unbedingt an erster Stelle auf die Tagesordnung gesetzt werde. Sie müssen am Montag zu Ende geführt werden. Der Präsident entsprach dieser Anregung. Die Kommunisten forderten unter lebhaften Drohungen, daß ihre Fürstenanträge schon am Montag verhandelt würden. Der Präsident und der Abg. Müller-Franken machten darauf aufmerksam, daß ohnehin Montag mittag 2 Uhr der Ältestenausschuß den Arbeitsplan feststellen werde. Bei dieser Gelegenheit könne man auch beraten, wann die Fürstenanträge behandelt werden können. Die Sozialdemokratie habe keinerlei Neigung, diese Frage zu verschleppen und werde mit dafür sorgen, daß diese Materie möglichst bald beraten werde.

Arbeiterfrauen!

Denkt an die Zukunft
Eurer Kinder!

Werbt für Eure Liste 1

Hindenburg ist ein Verräter

Sagt ER

Die „Neue Leipziger Zeitung“ erzählt folgende Geschichte aus Dorn:

„Hindenburg-Zwanzig Jahre“ stattete Wilhelm II. einen Besuch ab und wurde bei dieser Gelegenheit zum Mittagessen eingeladen, wie dies mit allen von jenseit eingetroffenen Gästen geschieht. Während man auf die Meldung des Hofmarschalls, daß angerichtet sei, wartete, entspann sich ein politisches Gespräch, in dessen Verlauf Hindenburg meinte, es sei doch sehr verdienstlich, daß Hindenburg trotz seines hohen Alters das Amt des Reichspräsidenten übernommen habe. Darauf rief der Ex-Kaiser: „Ihr seid alle Verräter“ ging hinaus und ließ das gemeinsame Mittagessen abjagen.“

Auf seine Schäflein werden nicht alle

Im kirchlichen Wochenblatt für die Evangelischen Gemeinden des Landes Jülich“ endete die „Frankfurter Zeitung“ einen Jubiläumsvortrag der Kirchengemeinde Jülich und in ihm dieses Allerhöchste Telegamm:

„Ich habe mit großem Interesse aus Ihrem Bericht die Geschichte der alt-ehrwürdigen Kirche in Jülich vernommen, ebenso wie ich mit Freude Ihre Versicherung entgegennahm, daß die Gemeinde in vorbildlicher Treue dessen gedenkt, was kein Haus in fünfzehnhundertjähriger Geschichte für Preußen und Deutschland getan hat. Ich danke Ihnen für diese zum Ausdruck gebrachte Gefühnung und sende Ihnen und der Gemeinde besten Gruß und Glückwunsch zur 250. Jahresfeier Ihres Gotteshauses.“

Womit deutlich zum Ausdruck gebracht wird, daß die evangelische Kirche im Jülicher Land — und auch wohl anderswo — nichts anderes sein will als eine Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die auf die Zugehörigkeit von Republikanern keinen Wert legt.

Im übrigen ist nicht anzudenken, was der Imperator Rex, der Kaiser und König wohl zusammenstelegraphieren würde, wenn er die Vorteile des billigen Jülandsairis für Telegammern genießen könnte.

Die Hankeatenbrüder

Wie sie sich lieben

Hamburg, 6. November.

In einer Versammlung der Deutschnationalen äußerte sich das Mitglied des Hauptparteiorgans Siebeling über das Verhältnis der Deutschnationalen zur Deutschen Volkspartei. Die Volkspartei bezeichnete er als eine Partei der Falschheit, der inneren Unwahrhaftigkeit und des Verrates, die aus der nationalen Front ausschließen müßte, solange der „Nationale Schädling“ Stragemann die Partei führe.

Seil ihm!

Das „Süddeutsche Korrespondenzbureau“ meldet aus Bontenstein:

„(Wolljährigkeitserklärung.) Aus Anlaß der Großjährigkeitserklärung des hiesigen Fürsten Karl zu Hohenlohe-Bartenstein zeigte das Städtische reiche Flaggenschiff. In der Schloßkirche, die in schönem Festgewand prangte, hielt der Hofgeistliche ein feierliches Hochamt, zu dem sich neben zahlreichen Gläubigen ohne Unterschied der Konfession sämtliche hochadelige Mitglieder des Fürstenhauses eingefunden hatten. Die amtliche Uebergabe der fürstlichen Insignien und Hoheitsrechte erfolgte laut Hausgesetz auf Schloß Haldenbergstetten bei Niederstetten durch den Normund Grafen Otto v. Reckberg-Rothenslöwen. Vor Mittagzeit erschienen am Hofe Vertreter des fürstlichen Beamtenkörpers, des Kirchenstiftungsrates, des Gemeinderats, der Schulen, des städtischen Hospitals und andere Persönlichkeiten als Gratulanten. Die Fürstinwitwe, eine geborene Erzherzogin von Oesterreich, verlegt jetzt ihren Sitz nach Salzburg-Nigen auf Schloß Gabsburg.“

Friedensverhandlungen im englischen Bergbau

Diesmal bessere Aussichten

London, 6. Nov. (Eig. Draht.)

Die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Friedensschlusses im englischen Bergbaukonflikt haben im Laufe des Sonnabends weitere Fortschritte gemacht. Zunächst fand am Sonntag ein Kabinettsrat statt. An diesen schloß sich eine Besprechung zwischen Vertretern der Bergbauunternehmer und der Regierung an. Baldwin teilte den Unternehmern offiziell mit, daß die Bergarbeiter bereit sind, eine distriktweise Lohnregelung anzunehmen, falls diese Distriktsabkommen so gestaltet werden, daß gewisse Punkte für den gesamten Bergbau gleichmäßig geregelt werden und eine den Distriktsabkommen übergeordnete Körperschaft auf nationaler Grundlage geschaffen wird. Bei diesen gleichmäßig zu regelnden Punkten handelt es sich um den Mindestprozentsatz für die Löhne, den prozentualen Verteilungsschlüssel zwischen Löhnen und Profiten, die gleiche Laufzeit für die Distriktsabkommen usw.

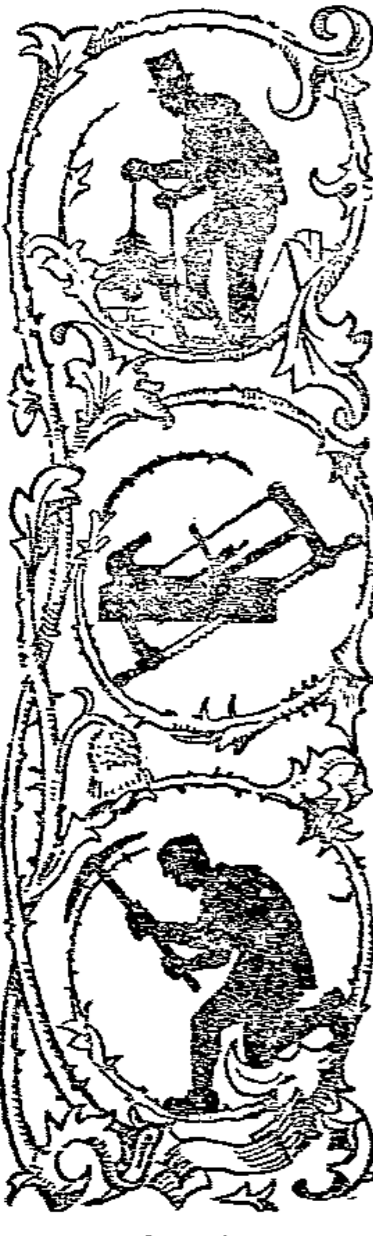
Die Bergbauunternehmer teilten der Regierung mit, daß sie keine Einwände gegen einen einheitlichen Mindestlohn zu machen hätten und sie völlig damit einverstanden seien, auch sonst die Distriktsabkommen so einheitlich wie möglich zu gestalten. Sie wandten sich jedoch gegen den Wunsch der Bergarbeiter nach einer einheitlichen Gestaltung des Lohnverteilungsschlüssels. Die wirkliche Schwierigkeit liegt jedoch vorläufig darin, daß die Unternehmer ihre bisherige Weigerung aufrechterhalten, irgendeine den Distrikten übergeordnete Körperschaft auf nationaler Grundlage anzuerkennen. Es verlautet, daß die Regierung angesichts dieser Schwierigkeiten ihren alten Plan der gesetzlichen Einsetzung eines nationalen Berufungs-Schiedsgerichtshofs für die Distrikte, den sie fallen gelassen hatte, wieder aufgenommen hat. Man kann jedoch annehmen, daß das zunächst nur als Druckmittel gedacht ist, um die Unternehmer zu veranlassen, freiwillig irgendeiner nationalen, den Distriktsabkommen übergeordneten Regelung zuzustimmen.

Die Besprechung zwischen Regierung und Unternehmern zog sich so lange hin, daß die Bergarbeiter-Exekutive erst am späten Abend zur Fortsetzung der Besprechung mit der Regierung aufgefordert wurde.

Berlin, 6. November. Die Arbeitslosenziffer in Berlin ist im Verlauf der letzten Woche um rund 3000 zurückgegangen. Berlin zählt gegenwärtig 230 679 Arbeitslose beider Geschlechter, davon sind 104 712 Hauptunterstützungsempfänger; ferner beziehen noch 35 072 Personen, darunter die Ausgesteuerten, besondere städtische Unterstützungsbeträge. Bei Kostlandsarbeiten wurden 8800 Personen beschäftigt. Der Rückgang der Arbeitslosenziffer in Berlin erklärt sich in erster Linie aus den durch das Wertschöpfungsgeheimnis vermehrten Arbeitsmöglichkeiten.

Wien, 6. November (Radio). Die Regierung machte der Bevölkerung der Beamten am Freitag ein Angebot einer Gehaltserhöhung von 12 bis 15 Prozent. Die Beamtenvertreter nahmen dieses Angebot unter Protest an. Damit darf der Konflikt zwischen Regierung und Beamten als **begegnet** gelten.

Im 3. Stock sehenswerte
Weihnachts-Ausstellung
*Im Gipsfests
 dem
 dem*
 u. 8 Bildern plastisch dargestellt



- Bild 1**
Mänschen will ein Schornsteinfeger werden, doch das ist nicht nobel!
- Bild 2**
Mänschen will ein Tischler werden, ist zu schwer der Hobel!
- Bild 3**
Mänschen will ein Bergmann werden, mag sich doch nicht bücken!
- Bild 4**
Mänschen will ein Müller werden, doch die Säcke drücken!
- Bild 5**
Mänschen will ein Schlosser werden, sind zu heiß die Kohlen!
- Bild 6**
Mänschen will ein Schuster werden, sind zu hart die Sohlen!
- Bild 7**
Mänschen will ein Schneider werden, doch die Nadeln stechen!
- Bild 8**
Mänschen glaubt nun selbst daran, daß aus ihm nichts werden kann!



Kindern ist die Besichtigung der Ausstellung nachmittags nur in Begleitung Erwachsener gestattet.

Holstenhaus

An unsere
Inferenten
Anzeigen
 von größerem Umfange
 bitten wir
 einen Tag vor
 dem Erscheinen
 aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.
 Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm.
 Anzeigen-Abteilung
 Lübecker Volksbote

Latent-Matrasen
Wassermatrasen
 werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hehl
 Welt. Spez.-Gesch.
 Untertrave 111/112
 b. d. Holstenstr. (4380)

333
 4 M. an
 585
 8 M. an
 Garantie-Wecker 4 Mk
 500 Silber - 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schultz, Uhrmacher,
 20 Johannisstraße 20

Gardinen
Westphal
 Königstr. 13

Leder
 im Ausschnitt (4395)
Schuhwaren
 aller Art billig.
Heinr. Beckmann
 Keiferstraße 3

Kinder-Bettstellen
 von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
 von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Louis Duve Nacht
 Gr. Burgr. 32. (4380)

DORA SCHULTZ
KARL LAASS
 Verlobte (4388)
 Schwartau Lübeck
 Für erstbeste Ver-
 merksamkeiten anlässlich
 unserer (4418)
Silber-Hochzeit
 danken wir herzlich
Emli Schmidt und Frau
 Krempelsdorfer Allee 64

Sonnabend abend entlichief sankt meine
 innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute
 Mutter
Lina Trenkler
 geb. Pütter (4419)
 im 40. Lebensjahre.
 Im Namen aller Hinterbliebenen:
Friedrich Trenkler
 nebst Anni und Walter.
 Mengstraße 18 (Eing. Fünfhausen).
 Beerdigung Mittwoch, 10. November,
 3 1/4 Uhr, von Kapelle Vorwerker Friedhof

Plötzlich und unerwartet farb heute
 mein lieber Mann, meines Kindes treu-
 sorgender Vater, unser lieber Sohn,
 Schwiegerohn, Bruder und Schwager
Emil Jaeckstat
 im 31. Lebensjahre.
 Tief betrauert und schmerzlich vermisst:
Alma Jaeckstat und Frau, geb. Böttner
 nebst Sohn
Franz Jaeckstat und Frau, geb. Peiss
 nebst Kindern
August Böttner und Frau
 nebst Kindern, Schwerin l. M.
 Lübeck, Wallenstraße 3b., 7. Nov. 1926.
 Die Trauerfeier findet am Donners-
 tag, dem 11. November, 3 1/2 Uhr, in der
 Trauerhalle des Krematoriums statt.
 Etwaige Kranzspenden werden nach der
 Gem. Bestattungs-Gesellschaft, Hundestraße
 49-51, erbeten. (4426)

Plötzlich und unerwartet farb
 Sonntag früh mein Meister
Emil Jaeckstat
 Er war mir ein treuer und zuverlässiger
 Mitarbeiter.
 Ich werde sein Andenken stets in
 Ehren halten.
Th. Vedder
 (4418) Schwartauer Allee 37

Öffentliche Versteigerung
 am Mittwoch, dem 10. ds. Mts., sowie
 Donnerstag, Freitag und Sonnabend, jeweils
 9 Uhr vorm., in der Versteigerungshalle des
 Gerichtshauses:
 Kaffeeapparate, Zahnbürsten, Kämme, Frisier-
 eisen, Briefkästen, 1 große Partie verschiedene
 Knöpfe und Nadeln, Fingerhüte, Küchen-
 bedarfsartikel, Bestecke, Messer und Gabeln,
 Serviettenringe, Körbe, Zinkwannen, und
 -Eimer, Waschköpfe, Tablets, Spiegel, Pfeifen,
 Zigarren- und Zigaretten-Etuis, Nachbecher,
 1 große Partie versch. Spielkarten, Bilder,
 Notizbücher, Pfeifenentzinker, Lattenbaum-
 sägmühl, versch. Bürobedarfsartikel, 1 Schreib-
 maschine (Orga-Privat), Vertiko, Sofa,
 Spiegel, Tisch, neue Reisekoffer, Schag,
 Haar- und Birkenwasser, Eau de Cologne,
 Toilette-Seifen, Badehauben, Briefpapier,
 Briefmappen, Schuhcreme, Lineale, Alu-
 minium-Trinkbecher, Thermosflaschen, Grä-
 nulations-Karten, Klappertaschen, Schappfeilen,
 Schreibgehirne, Touristenbücher, Bleistifte,
 Romane, 1 Schreibmaschine, 1 grauer Sommer-
 mantel, 1 Cheviot-Rock, 1 graues Kostüm,
 1 dunkel Eide-Scarvottisch mit Seffel, Vertiko,
 Weilerstiege 1 Bilder, Gemälde (Seebild),
 Rahmen, Küchen-, Schiffs-, Wand- u. Wand-
 uhren, Reisebilder, 1 gr. versch. Pöfel, 1
 Motor 5 PS., 1 Bohrmaschine, sowie 1 Fuchs
 und 1 Rappwallach (6-jährig). (4431)
 Ferner sollen mittags 12 Uhr eine große Partie
 versch. Farben freihändig verkauft werden.
Die Gerichtsvollzieher.

Zur Aufklärung! Hausbesitzer!

Der Wahlschwandel hat seinen Gipfelpunkt erreicht. In der Versammlung des Vereinigten alten und neuen Grundeigentümer-Vereins am 3. November wagte es der Vorsitzende Dinter, seiner Zuhörerschaft mitzuteilen, unser Verein, der die einzige selbständige Hausbesitzerliste, (siehe Dietrich) aufgestellt hat, bestände aus 40 Mitgliedern! Es muß leicht stehen um die Sache Dinters; sonst brauche er nicht zu solchen plumpen Unwahrheiten seine Zuhörer zu nehmen! Wer haben es errent-herweise in der kurzen Zeit unseres Bestehens schon auf einen Mitgliederbestand gebracht, der in die Hunderte geht. Ludwig Bruns „Wohnungspartei“ hatte vor zwei Monaten 90 Mitglieder, davon 80 zahlende!! Und wieviele Hausbesitzer gehören außerdem zu uns, die sehr wider Willen noch mit Beitragzahlung bis Jahresende an den Dinterischen Verein gezwungen sind, aber, wie sie uns maßlos dankbar den Teufel tun werden, auf die Wahl Dinters und seiner Einheitsliste hereinzuwinken. Und der allerbeste Beweis, wie sehr Dinter und Gesoffen die Liste Dietrich-Brunswaren fürchten, war ja die ganze letzte Dinterversammlung selbst. Dinters politische Freunde, die demagogischen „Lübecker Anzeigen“ bezogen in ihrem Versammlungsbericht stark, daß der Kampf „ganz besonders“ der Liste „Dietrich“ galt! Waren wir 40 Mitglieder, so hätte Dinter mit Kanonen nach Speyer geschossen!

Wenn übrigens Senator Dr. Geißler, — eben! zahlreiche andere Mitglieder —, Geld für unsern Verein beisteuert, so zeigt er gerade auch damit an, daß die Tat, daß er entgegen allen Bekundungen von „Verrat“ unsern Hausbesitzern vertritt.

Und wie steht es mit Dinters Treue zu den Lübecker Hausbesitzern? Sie ist nicht weit her. Durch sein Eigengewert schädigt er die Hausbesitzer der ganzen Umgebung, gleichmäßig durch den Verrat, durch Erhöhung der Feuergefahr; seine Fabrik macht die Keiserstraße zu einer Sackgasse. Alle umliegenden Häuser sind durch Dinter hart entwertet.

Und Dinter als Bürgergeheimrat? Zur Illustration folgende niedliche Geschichte: Dinter kauft sich ein Auto; er braucht deshalb eine Freifahrtskarte, die er als Bürgergeheimratsmitglied hat, nicht mehr. Plötzlich ist Herr Dierds, auch ein Euch wohlbekannter Herr, dessen Name an der Einheitsliste prangt, im Besitz der Dinterischen Bürgergeheimratskarte! Daß Dierds die Karte Dinter widerrechtlich weggenommen hat, wird letzterer wohl kaum behaupten wollen. Und Dierds zeigt die Karte verschiedenen Male anderen Leuten zu verschiedenen Zeiten, die ein halbes bis ganzes Jahr auseinanderliegen, jedesmal, wenn er mit der Karte in der Hand auf die Elektrische aufsteigt! Ja, er fragte, als Dinter sein Mandat niederlegte, einen Herrn nach am seine Karte, ob er jetzt wohl die Karte besser zurückgeben solle! Jeder von Euch muß sich selbst daraus sein Bild machen, ob Dierds auf die Karte geachtet ist. Ein Ermittlungsverfahren über die Sache schwebt zurzeit bei der Staatsanwaltschaft. Aber nicht an; die freigelegte Seite kommt es aus, sondern allein auf die moralische, allein darauf, wie Dinter sein Amt als Bürgergeheimratsmitglied ausgeübt hat!

Es erhebt sich im Interesse der Reinigung des politischen Lebens in Lübeck, den Lübecker Hausbesitzern damit zu zeigen, wen sie wählen, wenn sie einer Liste, auf der der Name Dinter steht, ihre Stimme geben würden.

Hausbesitzer!
 Ihr wißt jetzt, was Ihr zu tun habt. Keine Stimme für Dinter, keine Stimme für die Einheitsliste Boie-Neumann! (4495)
Lübecker Haus- und Grundbesitzer-Verein e. V.
 Der Vorstand

<p>Frau Ingt. Beinhart, im Bahren a. Reinanden. Gute Junga nach Aug. u. H 747 an d. Exp. (4380)</p>	<p>H-Polier und Breches- bohlen mit Stangen zu vert. 423) Arbeiter 2, 1 Anschießlich, in der Küche zu vert. (4400) Treppenbau 42. St. 1</p>	<p>St. Holstein u. Hög- verfall u. v. d. H. Ka- denmann u. vert. (4311) Brottagstr. 10 pt.</p>	<p>Allen, die für Gründung eines Radio-Klub Interesse haben bitte ich um Besuche Angeb. unt. a 749 an d. Exped. (4400)</p>	<p>Empf. mich zum Reife- nagen und Käse aus- brennen außer d. Hanje. Aug. unt. a 741 a. d. Exp.</p>
<p>Kleiner zum Dach- anbau ge. (4404) Aug. unt. a 742 an d. Exp.</p>	<p>St. H. Hand (Sch- einiger) einbauen (4401) Abj. Wester Logberg 5.</p>	<p>St. H. Hand (Sch- einiger) einbauen (4401) Abj. Wester Logberg 5.</p>	<p>Kleinerwagen billig zu verkaufen. (4427) Bundesstraße 57, pt.</p>	<p>Kartoffeln a. gelbbl. Industrie, handver. u. Sandboden. 10 Pfd. 55 1/2 1411 W. Presun, Marienstr. 15</p>

Felle! Wundfelle sowie
 Tierhaare
 taugt zu höchsten
 Tagespreisen
Isaac Frankenthal, Lübeck
 Seidergrube 53 (4383)
 Bitte genau die Adresse zu beachten!

Uhren-Reparatur
 stätig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
 36 Fleischhauerstraße 36 (4387)

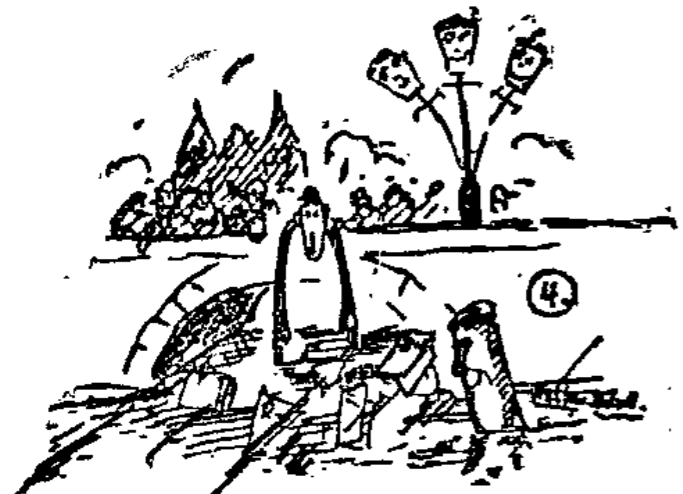
Carl Menckede
Der Sozialismus als
Bewegung und Aufgabe
 Preis 1.50 RM.
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Freistaat Lübeck

Montag, 8. November

Of een Laternenleed

1. Een Mann mit „Recht un Freiheit“ stünn
Bi een Latern in de Middagsün.
He priest Innhals, all wat he künn,
Sin'n Paak an, de nich verzuün.
Un de Latern: „Den'n Dunner!
Dat is of gorkeen Wunner.“
2. „Bedammt nochmal, ay disse Ort
Kam 'I mit'n Geschäft noch veel to loet.
Keen einzig Minsch löfft, mi to 'n Loet,
Diss' Haasen af.“ — O Gott, he rohet!
Un de Latern: „Den'n Dunner!
Dat is of gorkeen Wunner.“



3. Keen Kuch'n nich an of Ison Kuch'n,
De Süd, de wull'n keen „Freiheit“ Kuch'n.
Se wull'n affluts nich sien besoy'n
Un nah so 'n Drechblatt rümmerloyn.
Un de Latern: „Den'n Dunner!
Dat is of gorkeen Wunner.“
4. In Urger, dat de Süd em warrn
Smitt he den'n ganzen Haasenmarra
Nin in de Tram. — Un, Gottberarm!
Der fling of de noch an to farm!
Un de Latern: „Den'n Dunner!
Dat is of gorkeen Wunner.“

Arbeiter und Beamte

Gedankenreigen

Arbeiter und Beamte verhalten sich zueinander wie Baum und Baum im Walde. Sie trinken von der gleichen Quelle, sie sind bedroht von der gleichen Art.

So wie die Sterne durch die schwarze Nacht sich einander die goldenen Hände reichen, so sollten Arbeiter und Beamte sich durch die Nacht der Klassengesellschaft einander die Gemeinschaftshände reichen.

Wenn Feder und Hammer einander bekämpfen, grinst der Hahnen.

Wenn Bureau und Werkstatt streiten, regnet es Lohnabbau.

Die Wirtschaft ist ein Kind, ihre Eltern heißen Hirn und Hand.

Die Eisenbahn rollt. An jeder Achse sitzen zwei Räder, eines der Beamte, das andere der Arbeiter.

Der „hohe“ Beamte ragt mit dem Kopfe bis durch die Wolken; er sieht nicht mehr, was auf der rauhen nackten Erde vor sich geht. Man könnte sagen, die Verrücktheit des „hohen“ Beamten wird von den Wolken guillotiniert.

Der gesegnete Regenbogen. Arbeiter und Beamter schritten gemeinsam über die bunten Stufen des Regenbogens, unten hindurch braust der Sturm Harmonie.

Arbeiter und Beamte! Werft eure Uneinigkeit ins Lokomotivfeuer, und dann — „Gute Fahrt!“

Die soziale Wirtschaftsform. In dem Augenblick, wo sich alle Hand- und Kopfarbeiter einig sind, wird die soziale Wirtschaftsform ihre ersten Atemzüge hauchen.

Was der Beamte nicht kann, das kann der Arbeiter. Und was der Arbeiter nicht kann, das kann der Beamte. Die heißen Sonnen im Weltraum sind Doppelfterne!

Wem bringt ihr die grünen Eichenkränze? Den Heberminnen der Vorurteile zwischen Arbeitern und Beamten.

Mag Dortz

Die republikanische Rundgebung

Der Aufmarsch des Reichsbanners / Oberpräsident Görings
Abrechnung mit den Vaterlandsfeinden

Empfang des Bundespräsidenten

Die Leitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte zu Sonntag mittag die republikanische Bevölkerung Lübecks zu einer Rundgebung aufgerufen. Sie sollte den Willen aller Republikaner dokumentieren, die restlichen acht Tage vor der Wahl für den Sieg der republikanischen Parteien auszunutzen. Diesem Ruf folgten viele Tausende. Vom Lindenplatz bis zum Bahnhof standen Scharen von Spalierbildenden und das Reichsbanner selbst, das vorher durch die Stadt marschierte, war fast vollständig angetreten, um den Begründer und Bundespräsidenten, Oberpräsident Göring, zu begrüßen. Dessen Ankunft verzögerte sich leider etwas durch Zugverspätung. Beim Betreten des Bahnhofsplatzes wurde ihm von Fr. Elise Lenschow ein mit den Reichsfarben gebundener roter Nelkenstrauch mit den Worten überreicht: Dem alten Kämpfer entbietet die republikanische Jugend den ersten Gruß!

Im Namen des Reichsbanners begrüßte der technische Leiter des Reichsbanners, Kamerad Passarge, den Bundespräsidenten. Nach kurzen Dankworten wurde die Fahnenkompagnie und die Front abgeschritten, worauf die Kolonnen nach dem Marktplatz marschierten. Auch hier hatten sich bereits zahlreiche Republikaner eingefunden, so daß nach Aufstellung des Reichsbanners und der mitmarschierenden übrigen Bevölkerung der große Platz menschenbesetzt war.

Die Rundgebung auf dem Marktplatz

Kamerad Passarge gab seiner Freude Ausdruck, den Präsidenten Kamerad Göring hier begrüßen zu können, den Mann, dem es zu verdanken sei, daß Deutschland heute noch ein geeinigtes Reich bilde. Angesichts dieser gewaltigen Rundgebung dürften auch die bürgerliche Presse und die Zwergevereine der sogenannten vaterländischen Verbände nicht im Zweifel darüber sein, wer das Vaterland schütze. Das Reichsbanner freute sich, Göring unter sich zu sehen und spreche die Hoffnung aus, daß er noch recht lange an seiner Spitze stehe. Das sei die beste Gewähr dafür, daß es im Reichsbanner vorwärts gehe. Ein dreifaches Heil! erscholl für den Bundespräsidenten.

Die Ansprache Görings

lautete dem Sinne nach:
Reine Damen und Herren, Republikaner!
Wir haben bei allen Wahlen unsere Pflicht und Schuldigkeit getan und uns eingesetzt für die republikanischen Parteien, und damit für die Republik und unser Vaterland. Wir werden dieses auch jetzt bei den Bürgerchaftswahlen tun, die schon deswegen ein besonderes Interesse erregen, weil sie weit über die politischen Kämpfe hinaus ein oder mehrere Männer in Lübeck dadurch glaubten berühmt machen zu müssen, daß sie eine Tat begingen, die vor dem Kriege, von einem

Republikaner begangen, mit mindestens 15 Jahren Zuchthaus belegt worden wäre.

(Wiesaches Sehr richtig!) Aus diesem Grunde wird dieser Kampf nicht nur zwischen republikanischen Parteien und der Reaktion, sondern auch zwischen den ruhigen Elementen der Republik und den Putschisten ausgefochten. Sie haben deswegen ein erhöhtes Interesse. Der Kampf zeigt auch, in welchen politischen Gefahren wir geschwebt haben und weiter schweben werden, wenn die Putschisten oder die sich um sie scharenden Parteien siegen sollten.

Der Redner erinnerte daran, wie die nationalstiftischen Großmänner im November 1918 verschwanden und wie sie später allmählich wieder hervortraten, nicht um mit uns gemeinsam zum Wohle des Vaterlandes zu arbeiten, sondern um uns mit Schmutzläusen zu bewerfen. Wären sich damals die republikanischen Parteien und insbesondere die Arbeiterchaft einig gewesen, wären diese Putschisten nicht mehr aus ihren Verstecken herausgetreten (Zuruf: Sehr richtig!) Bekannt ist auch, daß es beim Rückzug aus dem Felde keinem einfiel, sich nationalstiftisch zu gebärden, vielmehr waren diejenigen, die sich heute Nationalisten nennen, die allerschlimmsten Krafteiler. Des ferneren verwies Redner auf den Kapp-Putsch und die Langmut der deutschen Republik gegen die Bandenführer, kennzeichnete die dann folgende

Mordhege der Nationalisten, deren Revolvern und Dolcheln nahezu 1000 Menschen zum Opfer fielen.

Der politische Mord nahm seinen Ausgang vom Kaduantiemitismus, der heute das Evangelium aller politisch Verrückten geworden ist. Zwar nennen sich Völkische und Deutschnationale zumeilen gegenseitig noch Lumpen, innerlich sind sie aber einig im Ziel, Graefe wie Westarp. Göring kennzeichnete des ferneren die Ludendorfferei und schildert drastisch die Sicherungen,

Schafft Munition für den Wahlkampf

Unsere Gegner führen den Wahlkampf mit den erbärmlichsten Mitteln. Um dieser Kampfweise erfolgreich entgegenzutreten zu können, müssen die dazu notwendigen Geldmittel beschafft werden. Kauft Wahlfondsmarken! Zeichnet auf die von der S. P. D. herausgegebenen Sammelisten.

Der Parteivorstand

die er zum Empfang des großen Erich und Hilfers beim Durchzug durch die Provinz Sachsen getroffen habe. Aber Eggenzell sei vorher in München auf der Bauch gefallen. So machten es übrigens alle Putschisten, wenn ihre Verjuche fehlgehen. Bezeichnend sei auch das Einsehen der Reichswehr, nicht gegen Bayern, sondern gegen Sachsen und Thüringen.

All diese Vorkommnisse hätten die

Notwendigkeit des Reichsbanners

klar erwiesen. Die Programme der politischen Parteien und der Gewerkschaften möchten noch so gut sein, sie nützen aber nichts, wenn der Gegner mit Dolch und Revolver arbeitet. Dagegen helfe nur physische Kraft. Dank der ihm eigenen Disziplin habe das Reichsbanner Großes geleistet und auch an politischen Erfolgen einen bescheidenen Anteil. Heute stellen sich die Leute von rechts hin, als ob sie das Kapitol gerettet hätten. Aber, so betonte Göring, wer mit Revolver und Dolch arbeitet, liefert dem Feind nur Material und hat kein Recht, sich national zu nennen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, national zu sein, für unser Vaterland gekämpft und geordnete Zustände geschaffen zu haben, dann sind es die republikanischen Parteien.

Oberpräsident Göring kam dann auf die

Lübecker Verhältnisse

zu sprechen. Wenn man die Tagesliteratur studiere, könne man zu dem Resultat, daß die Lübecker Nationalisten weder schlechter noch besser seien als die Nationalisten anderwärts. Als Erstes kennzeichnete sich ihre Dummheit, die Erbpacht dieser Leute zu sein scheine. Als zweites dokumentierten sie eine Dreistigkeit, wenn nicht gar Frechheit. Was mögen sich diese Leute wohl unter dem Namen Hanseatischer Volksbund vorstellen? Sie ändern bei jeder Wahl ihren Namen wie Schlangen ihre Haut. Diese Häutung trifft nicht nur auf ihre Parteibilder, sondern auch auf Personen zu. So auf den ehemaligen Bürgermeister Dr. Neumann. Hier hatte er es mit der Republik zu tun, dort mit Claf.

Wer mit dem berüchtigten Claf zu tun hat, ist von vornherein gekennzeichnet.

Neumann ist Aktieninhaber eines antirepublikanischen Konzerns und schimpfte sich Bürgermeister von Lübeck. Dann ist weiter da ein Herr Haase, der sich richtig auch Lampe nennt. Er hat sich ebenfalls gehäutet oder wurde gehäutet. Wir haben also ein Parteigebilde unter Führung von Monarchisten und Putschisten, das sich dauernd häutet und am besten Partei der Gehäuteten heißen sollte. Diese Leute glauben, die Republik ganz allgemein und die Parteien im besonderen bekämpfen zu können, wenn sie einzelne Personen bekämpfen. Das beweist nichts anderes, als daß die Leute von rechts große politische Kindsköpfe sind. Sie verlangen Genugtuung für Neumann und wollen ihn wieder an den alten Platz setzen.

Dieses Verlangen allein schon ist Hochverrat.

Ein Putschist oder den Putschisten Helfersdienste leistender ist für die deutsche wie für die Außenpolitik untragbar. Das Ansehen Lübecks würde durch die Wiedereinsetzung Neumanns gewiß nicht gewinnen.

Was haben diese Leute denn an Laten aufzuweisen? Vor dem Kriege konnte jeder Schafstopp regieren. Heute, in Zeiten wirtschaftlicher und finanzieller Not, müssen Männer regieren, die wissen, was sie wollen. Das Lübecker Bürgerium hat sich durchaus nicht über das zu beklagen, was die republikanischen Parteien in den letzten Jahren geschafft haben. Dagegen herrscht überall dort, wo die Nationalisten regierten, in Mecklenburg, Braunschweig, Thüringen, ein finanzieller Bankrott und Chaos.

Ich habe nicht nötig, Ihnen zu sagen, welche Parteien sie zu wählen haben. Jedenfalls darf es nicht vorkommen, daß auf dem Rathaus wieder die schwarz-weiß-rote Fahne steigt. Sie tragen dafür die Verantwortung vor der Nation und Geschichte. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird es nicht dazu kommen, daß wieder eine faschistisch-monarchistische Mehrheit herrscht.

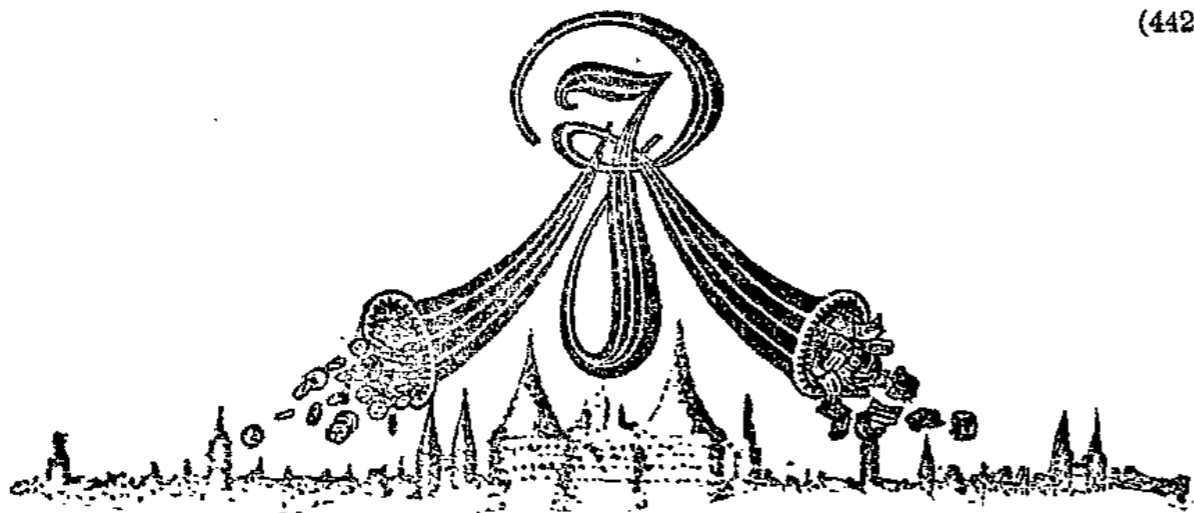
Helfer der Reaktion sind bedauerlicherweise immer noch die Kommunisten, die weiter nichts tun können als gegen die Republik, die republikanischen Parteien und die Sozialdemokratie zu wüten. Eines Tages schlägt auch die Stunde der Kommunisten und diejenigen, die aus wirtschaftlicher Not noch zu ihnen stehen, werden ihnen den Rücken kehren. Wer seine Lage verächtlichern will, mag ihnen nachlaufen. Die Kommunisten haben von allem Anfang an die unglaublichste Politik zum Nachteil des Volkes getrieben.

Zum Schluß richtete der Redner an alle Kameraden die Aufforderung, stets und ständig für die Republik und für das Wohl aller wirtschaftlich Schwachen tätig zu sein. Die General-Anzeigerpresse müsse aus den Wohnungen heraus und dafür republikanische Zeitungen hineinkommen. Wenn jeder seine Pflicht tue, werde am nächsten Sonntag nach wie vor auf dem Lübecker Rathaus die schwarz-rot-goldene Fahne wehen.

Ein brausend aufgenommenes Hoch auf Republik und Vaterland beschloß die Rede.

Nachdem der technische Leiter des Reichsbanners, Kamerad Passarge, dem Bundespräsidenten Gruß und Dank entboten und die Reichsbannerkapelle das Bundeslied gespielt hatte, wurde zum Geibelplatz marschiert und von dort durch die Gröpelgrube und Langer Lohberg zum Gewerkschaftshaus, wo sich die Kolonnen auflösten. So hat auch diese Rundgebung gezeigt, daß die Lügenbenteiler der Haasleuten an dem eigenen Willen aller ehrlichen Menschen und vor allem der Republikaner elend zerfallen.

Als um 4 Uhr Oberpräsident Göring den Bahnhof betrat, hatte sich dort bereits eine große Anzahl Reichsbannermannschaften versammelt. Sie geleiteten ihn zum Perron und riefen ihm zum Abschied ein dreifaches Heil! nach.



Preussisch-Südd. Klassenlotterie

Ziehung 2. Klasse Freitag und Sonnabend

Staatliche Lotterie-Einnahme **R. JANSEN** Fernruf 3859
Johannisstraße 18

Ämtlicher Teil

Der Senat hat, nachdem das Königlich Ägyptische Konsulat in Hamburg mit Wirkung vom 1. November d. Js. ab aufgehoben worden ist, dem Königlich Ägyptischen Gesandten Seifoullah Pousry Kaidah in seiner Eigenschaft als Ägyptischer Generalkonsul in Berlin auch für das Lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

Wegeperrung

Der Weg Sirsfelde-Boqqensee wird wegen vorzunehmender Reparaturarbeiten an der Brücke am Forstort „Steinhalten“ bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.
Lübeck, den 6. November 1926.
Das Polizeiamt.

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2802 auf den Namen des Kaufmanns Otto Henry Bruno Strund in Lübeck eingetragene Grundstück Nr. 23, groß 2 a 97 qm,
am Dienstag, dem 21. Dezember 1926,
vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 4. November 1926 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 29. Oktober 1926, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. November 1926. (4391)
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Aufgebot

- Die Witwe Katharine Struve geb. Stevers in Hedemünden bei Heide in Holstein, vertreten durch ihren Generalbevollmächtigten Kaufmann Hans Hinrich Struve in Lübeck
- die ausserheirathete Lehrerin Maria Struve in Tschöbe, beide vertreten durch den Rechtsanwalt Ernst Häfeler in Lübeck,

haben das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung:
zu 1. des Hypothekenbriefes über die im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Bl. 1331 in Bl. III unter Nr. 9 für die Witwe des Landmannes Struve Katharine geb. Stevers in Hedemünden bei Heide in Holstein eingetragene Hypothek von 5000.— M.
zu 2. des Hypothekenbriefes über die im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Bl. 1331 in Bl. III unter Nr. 8c für die Lehrerin Frau Maria Struve in Tschöbe eingetragene Hypothek von 5000.— M.

Die Inhaber der Urkunden werden aufgefordert, ihre Rechte spätestens in dem Termine am Donnerstag, dem 21. Februar 1927, vormittags 10 Uhr, anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.
Lübeck, den 3. November 1926.
Das Amtsgericht, Abteilung 8.

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 168, auf den Namen der Witwe Frieda Wegner geb. Döhrmann in Lübeck eingetragene Grundstück Adlerstraße 37, groß 2 a 43 qm,
am Dienstag, dem 21. Dezember 1926,
vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 11. Juni 1926 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 11. Juni 1926, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. November 1926.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma Alfred Wehmann & Co., Komm.-Ges. in Lübeck, ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf Freitag, den 19. November 1926, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshaus, Zimmer 9, anberaumt.
Lübeck, den 3. November 1926.
Amtsgericht

In Sachen bezw. des Konkursverfahrens über das Vermögen des Kaufmannes Emil Rahms in Lübeck, Gr. Petersgrube 11, soll die Schlussverteilung erfolgen. Verfügbare sind 259,96 RM. Zu berücksichtigen sind 527,68 RM. bevorrechtigte und 7282,96 RM. nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Schlussverzeichnis ist in der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts hier, Zimmer 19, niedergelegt.
Lübeck, den 8. November 1926. (4425)
Grönan, Konkursverwalter.

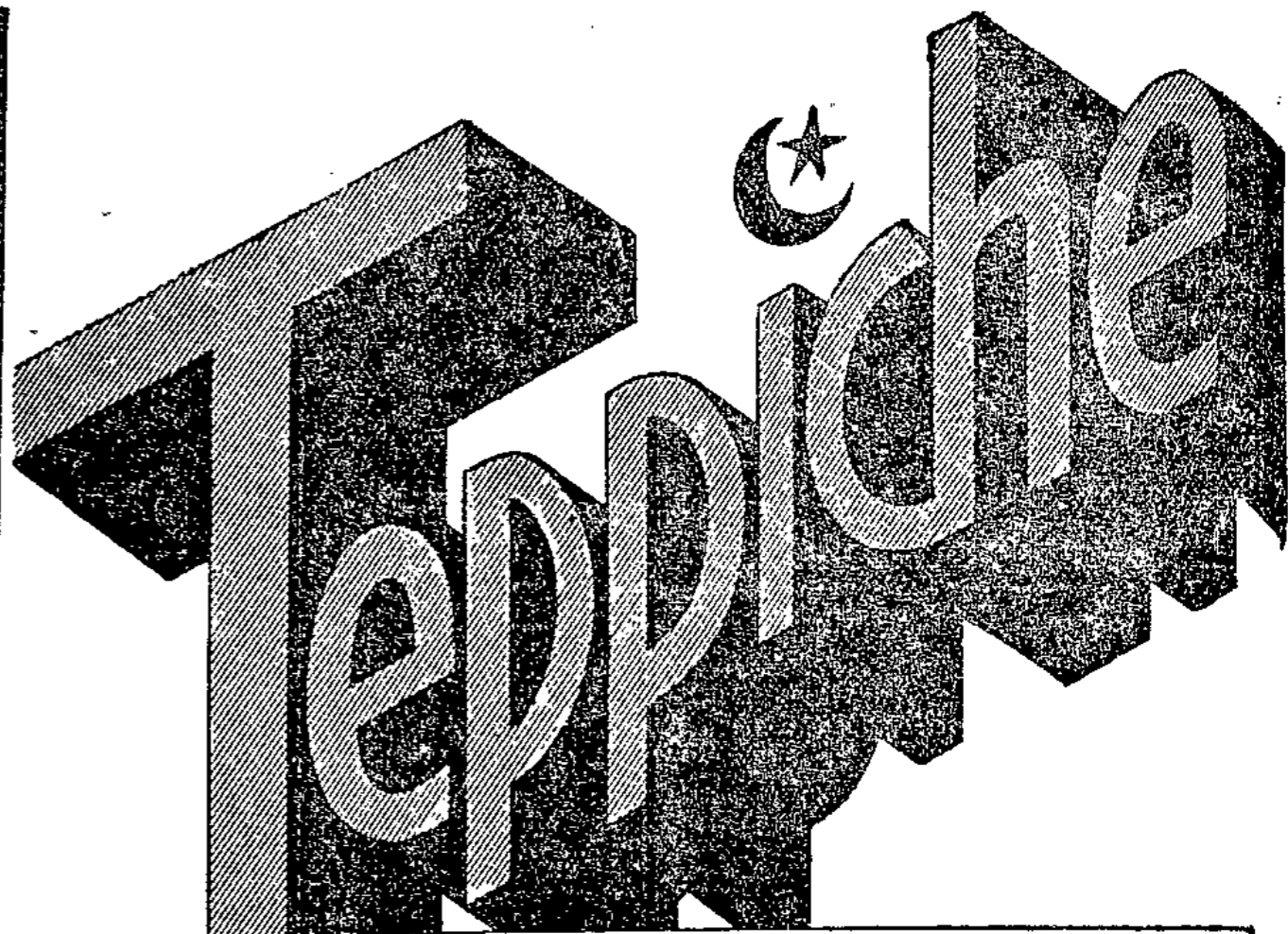
Bekanntmachung

Nach dem Reichsgesetz vom 18. April 1925 und der dazu erlassenen Senatsverordnung vom 29. April 1925 können im Einzelalle besonders leistungsfähige Schüler bereits nach dreijährigem Besuch der Grundschule in eine weiterführende Schule übertritten. Entsprechende Anträge für Kinder, die sich in der Klasse des 3. Grundschuljahres (KL. 6) befinden, sind bis zum 16. d. M. bei dem Leiter der zuständigen Grundschule einzureichen. Für die Einreichung der sonstigen Anträge wird weitere Bekanntmachung erfolgen.
Lübeck, den 6. November 1926.
Die Oberschulbehörde.

Nichtamtlicher Teil

Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 10. November, 1 Uhr nachm., werde ich in Kreuzsorde folgende Gegenstände meistbietend versteigern:
1 Büffel, 1 Sofa, Plüschstuhl, Stühle, Tisch, 1 Teppich, 1 Eisenbahn, 1 elektr. Krone, 1 Spiegel mit Komode, Kristallvasen, 1 Tafelanzug, 1 Tablett mit Nadelheroue.
Versammlung der Kauflichhaber beim Dorfteich.
Krüger,
Gerichtsvollzieher in Lübeck.



Auch hier

zeigen sich deutlich die Vorteile des Zentral-Einkaufs für über 100 Häuser unseres Konzerns.

Hervorragende Fabrikate. Prachtvolle Neumusterungen. Ueberwältigende Auswahl. Besichtigen Sie unseren sehenswerten Teppichsaal.

Bouclé-Teppiche Imitat.
herrl. Muster und Farben, festes Gewebe, doppelseitig
ca. 130/190 160/240 200/300 250/350
12.75 18.- 27.50 42.-

Haargarn-Teppiche
der Strapazier-Teppich für Wohn- u. Speisezimmer
ca. 130/200 160/240 200/300 250/350
31.- 45.- 70.- 96.-

Plüsch-Teppiche
ausgewucht schöne Perser- und Verdremuster
ca. 130/200 160/240 200/300 250/350
41.- 57.- 86.- 125.-

Velour-Teppiche
Ia. Qualität, erprobt in der Haltbarkeit
ca. 160/240 200/300 250/350 300/400
74.- 112.- 176.- 230.-

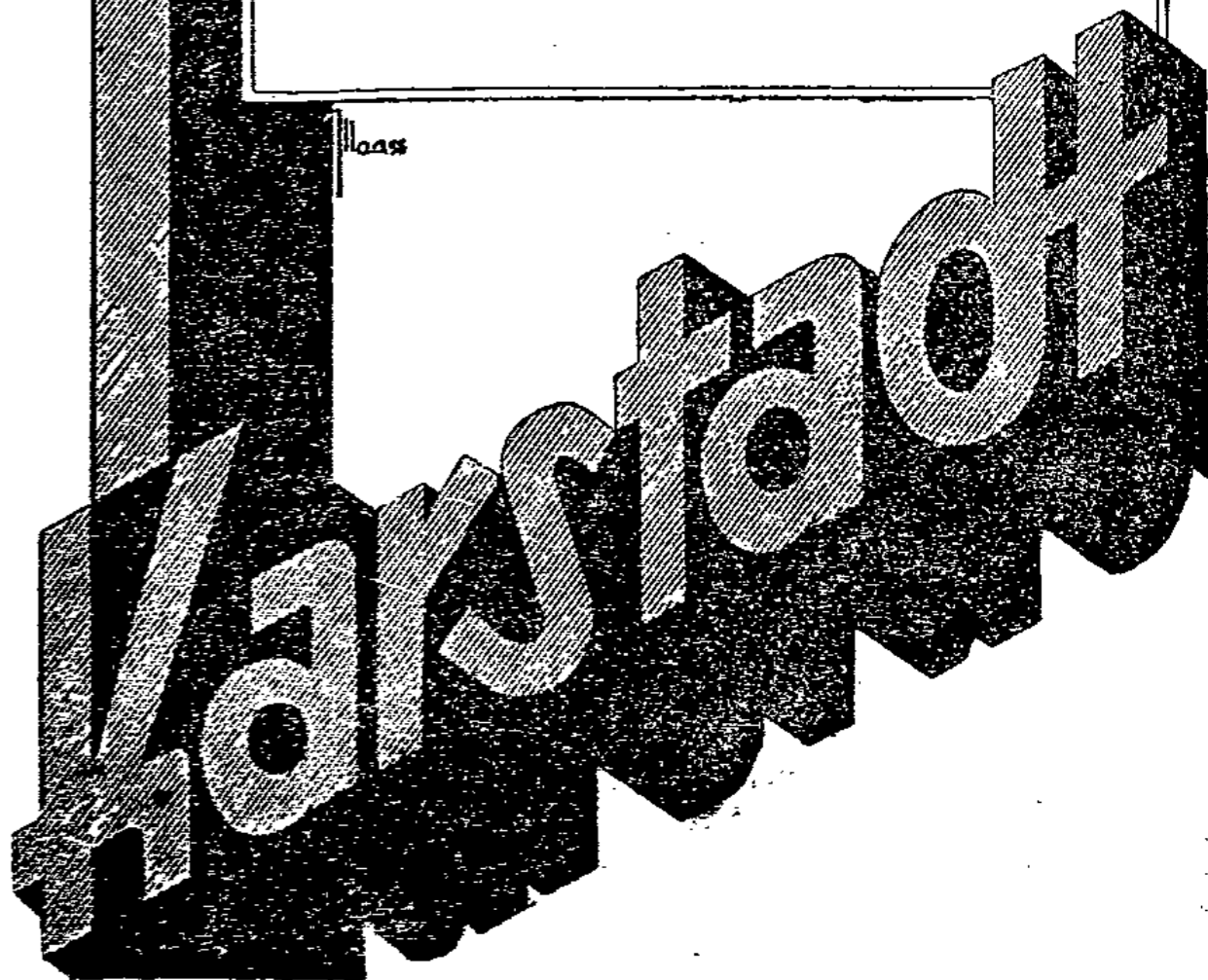
Prima Tournay-Teppiche
unverwiltlich im Gebrauch, schöne Persermuster
ca. 160/240 200/300 250/350 300/400
125.- 198.- 295.- 395.-

Brücken und Gebetsteppiche
schöne Perserkopien mit Franzen **16.75 24.50 35.-**

Bettvorlagen Haargarn, Haarvelour und Plüsch
4.50 9.75 14.-

Fellvorlagen echt chin. Ziege, in grau und gefärbt.
8.75 12.25 18.-

Restposten Ia. Velvet-Teppiche
besonders billig da Einzelstücke 200/300 **98.-** 250/350 **138.-**



Der Messias des 19. Jahrhunderts Kommunismus

Zum Gedächtnis Etienne Cabet. 1. Januar 1788 — 9. November 1856

Von Karl Dörz

Das Proletariat vollzieht das Urteil, welches das Privateigentum durch die Erzeugung des Proletariats über sich selbst verhängt.

Karl Marx

Von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis des wissenschaftlichen Sozialismus ist die Kenntnis der utopischen Gesellschaftsbilder der vormärzlichen Sozialisten. Der wissenschaftliche Charakter des Sozialismus erscheint uns verständlicher und klarer durch einen Vergleich mit den utopischen Gesellschaftslehren des 18. und 19. Jahrhunderts. Wer die geschichtlichen Lehrentwürfe des utopischen Sozialismus genau kennt, weiß zu den maßgebenden großen Utopisten Saint Simon, Fourier und Owen auch noch Babeuf, Proudhon und Cabet zuzurechnen. Während die drei großen Utopisten in der Ausgestaltung ihrer Gesellschaftsbilder grandioser waren, übten die letzteren einen gewaltigeren Einfluß auf die untersten Volksschichten aus. Von jugendlicher Gewalt war unstreitig der Messias des 19. Jahrhunderts, Cabet, der mit seiner romanhaften Schilderung der „Reise nach Icarien“ eine mächtige, den herrschenden Schichten des Landes gefährlich werdende Bewegung entfesselte, zum Heiland einer weiterführenden Idee aufstieg, die Menschen, besonders die Proletariat in einen Begeisterungstempel hineintrieb, und unbewußt und auch ungewollt zum mächtigen Gewerkschaftsbewußtseins des noch ganz unentwickelten französischen Proletariats wurde.

Zur geschichtlichen Persönlichkeit wurde der am 1. Januar 1788 in Dijon geborene leidenschaftliche und radikale Anwalt des lebenden Volkes nicht durch seinen demokratischen Radikalismus, auch nicht durch sein entschiedenes Republikanismus, sondern allein durch die gewaltige Wirkung seiner riesigen Propaganda für das 19. Jahrhundert. Wohl reichte der 19. Jahrhundert Utopist Cabet nicht entfernt an die Genialität der von Saint Simon und Fourier entworfenen Gesellschaftsbilder, auch besitzt er nicht dieselbe wissenschaftliche Schärfe und Eindringlichkeit und phantastische Darstellung, aber er ersetzt diesen Mangel an Genialität durch eine faszinierende Verständlichkeit des geschuldeten Gesellschaftsbildes.

Der zwischen Jakobinertum und Kleinbürgerlichkeit und Utopisterei schwankende radikale Demokrat Etienne Cabet wurde nicht wie Saint Simon und Fourier durch gesellschaftliche Untersuchungen und Betrachtungen zum Kommunismus und Utopisten, sondern durch eingehende Lektüre der Utopien des Thomas Morus.

Als leidenschaftlicher Verteidiger der unterdrückten Volksrechte und scharfer Ankläger der korrupten Regierung Guizot unter Louis Philipp zog sich der radikale Deputierte Cabet eine zweijährige Gefängnisstrafe zu, die er auf Drängen seiner Freunde nicht in Paris absah, sondern durch fünfjähriges Exil nach Brüssel, wo er auf Betreiben der französischen Regierung gleich Marx ausgewiesen wurde, siedelte dann nach London über, verlebte hier bis 1839 die Zeit seiner intensiven geistigen Tätigkeit, schrieb sein mehrbändiges Werk über die französische Revolution, entwickelte sich dann zum radikalen Demokraten zum überzeugten Kommunisten und Utopisten und kehrte dann 1839 mit neuen Ideen, neuen Lebenszielen in die Heimat zurück. Mit rückwärtslohem Eifer kämpfte Cabet erneut in das politische Leben, jetzt aber nicht mehr allein zur Verwirklichung seiner alten Jakobinischen Träume, sondern zur Gründung einer neuen, großen demokratischen Partei, die Trägerin seiner kommunistisch-utopischen Ideen sein sollte. Cabet begründete seinen Freunden seine ideologische Umwandlung damit, daß „er nie Zeit gehabt hätte, sich mit dem gütigkeitsgemäßen Prinzip näher bekannt zu machen“, aber durch die anregende Lektüre von Thomas Morus zu der Erkenntnis gekommen wäre, daß eine Umwandlung der Verhältnisse allein die Menschheit ihrer ursprünglichen Bestimmung zuführen könnte. Seiner neugewonnenen Erkenntnis getreu ging Cabet an die Ausarbeitung einer Reorganisation der Gesellschaft, deren Umwandlung nach einem gütigkeitsgemäßen Prinzip auf der Basis der Gleichheit vorgenommen werden sollte.

Cabet ging sogleich an die schriftliche Niederlegung seiner Ideen, schrieb seine „Reise nach Icarien“, ließ sie 1840 im Druck erscheinen und begründete einige Zeit später nach dem großen Erfolg die Wochenschrift „Populaire“, damit seiner Propaganda einen größeren und wirkungsvolleren Agitationsradius gebend.

Der Kommunismus Cabets folgte aus dem Grundgedanken der Gleichheit und Brüderlichkeit die Notwendigkeit einer Gütergemeinschaft, die erst als ökonomische Umwandlung erreicht werden muß, und nur erreicht werden kann durch Demokratisierung der politischen Verfassung. Es sind also keine wissenschaftliche Erkenntnisse, die Cabet zu seiner kommunistischen Auffassung führen, sondern der Glaube „an die Brüderlichkeit aller Menschen“. Cabet erstrebt mit seinem Icarien ein Reich der Vernunft, das unabhängig von der gesellschaftlichen Tätigkeit der proletarischen Klasse verwirklicht werden soll. Der mächtige soziale Trieb als Solidaritätsgefühl erscheint Cabet nur als „mythisches Brudertum“, das als „Erfüllung des Naturgebots“ zur Veröhnung der Klagengegensätze führe. Damit wird das Wesen des 19. Jahrhunderts Kommunismus verständig als ein auf dem „Brudertum“ beruhendes gütigkeitsgemäßen Gesellschaftsideal. Also... eine Utopie!

Als undurchführbarer Gesellschaftsplan erwies sich der 19. Jahrhundert Kommunismus sofort nach dem ersten kläglich gescheiterten Versuch in Groß-Timber, St. Louis und Cheltenham in Amerika. Der utopische Glaube an die Verwirklichung eines im Kopfe konstruierbaren Gesellschaftsplanes zerbrach an der gesellschaftlichen und ökonomischen Wirklichkeit und an dem Nichtvorhandensein des angenommenen „Brudertums“ in allen Menschen. Die wirkliche „Reise nach Icarien“ wurde für Cabet ein Canossajahr, sein leidenschaftlicher Ruf „Gehen wir nach Icarien“ verstumte, und seine Experimente mißglückten alle. Vergessen und verschollen starb der „Vater von Icarien“ am 9. November 1856 in St. Louis, kurz vor einer Neuanstellung.

Die Kolonisationsversuche Cabets mußten alle scheitern, weil er bei der Ausarbeitung seines Gesellschaftsplanes von utopischen Träumen ausging, weil er glaubte, eine Gesellschaft lasse sich nur durch guten, einseitigen Willen aller Glieder der Gesellschaft verändern, und weil er nicht wußte, daß allein das bewußte Wollen einer organisierten proletarischen Klasse die Gesellschaft umwandeln kann. Cabet hatte nicht wie Marx die wissenschaftliche Sehergabe, er konnte in dem formlosen Haufen der Proletariat keine gesellschaftsumformende Klasse, nicht deren Bedeutung für die Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft erkennen. Sein Unvermögen, historisch zu denken,

veranlaßte ihn zu der Aufstellung seines Brudertumprinzips, das bei dem ersten Zusammentreffen mit der rauhen Wirklichkeit kläglich zusammenbrechen mußte und so das Fiasko des 19. Jahrhunderts Kommunismus herbeiführte.

Wie jedes utopische Gesellschaftsideal und jeder Utopist dem Proletariat große Anregungen zur Erziehung zum Klassenbewußtsein gibt, so läßt sich auch aus dem Gesellschaftsbild Cabets, aus seiner Icaria, aus seinen Begehren und Wünschen und Entschuldigungen lernen, daß die gesellschaftliche Umwandlung nur möglich ist durch die organisierte Macht des klassenbewußten Proletariats, und daß jede produzierende Gemeinschaft heute noch den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise und der waren-austauschenden Gesellschaft unterworfen ist. Wenn Cabet diese Erkenntnisse auch nicht besaß, wenn seine ökonomischen und historischen Kenntnisse auch sehr gering waren, und er kaum eine Vorstellung von den gesellschaftlichen Zusammenhängen hatte, so besaß die Propaganda Cabets für sein Icarien aber den ungeheuren Wert der Massenaufklärung, der Aufpeilung und der Aufklärung. Durch seine einfache, aber dafür um so wirkungsvollere Darstellung der Gesellschaftszustände steigerte Cabet ungewollt den Klassenhaß, er erweckte in dem französischen Proletariat das Klassenbewußtsein und wurde der Herold der Ausgebeuteten. Wenn wir am Erinnerungstage der deutschen Revolution, der zugleich der 70. Todestag des 19. Jahrhunderts Kommunismus ist, zurückschauend die Kampftage des Proletariats abtönen, wenn wir unseren Blick hinüberwerfen lassen in das Land der Revolutionen und wenn wir all der Kämpfer für Freiheit und Recht der unterdrückten Klasse gedenken, dann wollen wir auch des leidenschaftlichen Kämpfers Etienne Cabet gedenken, der wohl irrte, aber sein Leben für die Sache der unterdrückten Menschheit opferte.

Spezialisierung der Autoentwicklung

STRA. Neben der allgemeinen Entwicklung des Autos zur Beförderung von Personen und Lasten haben sich bereits eine Reihe von sehr bemerkenswerten Spezialformen heraus. Das Auto in vereinfachten Gegenden künftig an die Stelle neuer Eisenbahnbauten tritt, ist klar. Der österreichische Ingenieur Ludwig Tlasal legt sich für die allgemeine Einführung von Straßenschienen-Traktoren ein. — Die Eisenbahngesellschaft in Newark (Staat New York) hat vor zwei Jahren begonnen, ihren Bahnbetrieb durch ein System von Autobuslinien zu ergänzen. Diese Bahn betreibt heute fast hundert Linien mit beinahe tausend Wagen. Bemerkenswert ist dabei die Normalisierungstendenz. Man begann mit jeztigen Typen. Heute sehen wir noch vier Typen im Betrieb. Sehr interessant ist, daß davon gegen 500 Wagen benzinelektrischen Antriebs haben. Große Erfolge wurden auch durch Taylorisierung des Wagenantriebes erreicht. — Zielversprechende Fortschritte zeigt ein amerikanischer Autobus, dessen Karosserie ganz aus Leichtmetall gebaut ist. Er wiegt samt Sitzer 450 Kilogramm gegen 750 Kilogramm früher. (Nur der Karosserie, ohne Räder und Motor.) — In „Modern-Transport“ wird ein M i l l - T a n t - W a g e n beschrieben, der 2000 Liter faßt und für tägliche Fahrten über hundert Kilometer bestimmt ist. Das Wesentliche an der Konstruktion ist ein großer freitragender Rohrkörper mit besonderen Schutzvorrichtungen gegen Stoß. Die Milch befindet sich in drei Aluminiumbehältern. Als Wärmeschutz ist Korfmehl verwendet. — Wie in Deutschland labortiert man auch in England am Problem der Besteuerung. Um die Entwicklung des Elektro-Kraftwagens zu fördern, hat man beim neuen Steuergesetz, das mit dem 1. Januar 1927 in Kraft tritt, die Steuer für Kraftwagen auf die Hälfte derjenigen für anderen Antrieb festgesetzt. Kraftwagen zahlen nach Gewicht und zwar bei 5 Tonnen Tragfähigkeit jährlich 600 Mk. bzw. 1200 Mk.

Recht nachdenklich wird man gestimmt, wenn man den scharfen Konkurrenzkampf, der sich in London zwischen Autobus und Straßenbahn entsponnen hat, untersucht. Das Publikum bevorzugt aus bekannten Gründen den Omnibus. Die Straßenbahnen verzeichnen eine geringere Dividende. Man sagt, daß die Lebensdauer der Straßenbahn ebenso wie die Rentabilität der Straßenbahnen unter der Konkurrenz des Autos leide. Der Londoner Verkehrsrat hat nun eine Aktion, gegen die Autos begonnen. Neue Linien dürfen nicht mehr eröffnet werden. Eine Reihe bestehender wurde aufgehoben. Ob diese Maßnahmen richtig sind und nicht vielmehr dem Publikum ein unverfügbares Recht auf die Autobusbenutzung zugefanden werden muß, wollen wir nicht entscheiden.



Etienne Cabet.

Romit im Zeitungsinserat

Es gibt kaum etwas Amüsanteres, als das Studium der Inseratenseiten in den Zeitungen. Um das zu beweisen, seien einige besonders charakteristische Zeitungsinserate der letzten Zeit wiedergegeben.

Lesen wir da zum Beispiel in Nr. 119 der „Swinemünder Zeitung“ folgendes nettes Inserat:

Kräftiges Mädel angekommen. Dies zeigen hocherfreut an Karl Troll nebst Frau Marie Pochert.

Wir gratulieren dem tüchtigen Brautpaar zu seinem Rat. In einer norwegischen Zeitung stand unlängst dieses Inserat: „Da ich demnächst nach Amerika reife, um meine Stellung dort anzutreten, und da meine Braut nicht mitkommen will, wird auf diesem Wege anständiger, wohlhabender Mann gesucht, der sich mit ihr verheiraten will. Sie ist 23 Jahre alt, blond und sehr hübsch, hat den besten Ruf und ein kleines Vermögen.“

Mehr kann man von einem abreisenden Bräutigam wirklich nicht verlangen. Man lächelt leise vor sich hin, aber man ist doch erstaunt, wenn man im „Freiberger Anzeiger“ folgendes Widerruf liest:

Infolge Nichterhaltens der tarifmäßigen Gebühren von unserer Berufsorganisation zur Verantwortung gezogen, erklären wir die kürzlich veröffentlichte Preisermäßigung für ungültig und arbeiten in Zukunft wieder tarifmäßig.

Respektvoll Hamalitz, Kastrierer, Leubsdorf. Joseph Swarowsky, Kastrierer, Martenberg.

Es gibt nicht nur allabendlich in Deutschland, sondern es passiert auch so manches, wovon sich der wohlgezogene brave Bürger nichts träumen läßt. Lesen wir da zum Beispiel in einem bei Berlin erscheinenden Kreisblatt nachstehende, den Raum einer halben Seite einnehmende Anzeige: „Meine Frau Trude St. hat mich heute Nacht mit dem Klempnergesellen Kurt W. das dritte Mal betrogen. Ich habe sie jedesmal dabei überführt. Meine Geduld ist hiermit geplagt, was ich meinen Freunden, Gönnern und Kunden mitzuteilen mich beehre. Trude St. ist hiermit nicht mehr meine Frau. Die Gesetze sind innerhalb vierund-

zwanzig Stunden beim Herrn Amtsdorfteher zu hinterlegen. Werner B., Klempnermeister.“

Im „Chemnitzer Tageblatt“ annonciert Herr Alfred Bemann wie folgt: „Meine Verlobung mit Fräulein Edith Schulze ist auf Wunsch deren Mutter aufgehoben worden, da ich dieser nicht nobel genug gefeindet ging.“

Alfred Bemann. „Wäre Herr Bemann Berliner, so wäre ihm dies Mißgeschick sicher nicht passiert und seine Verlobung bestünde noch heute; denn der Berliner sagt bekanntlich stets: „Immer nobel, Franz, wenn dir auch freier.“

Nach einer Mitteilung der Berliner „Nachtausgabe“ konnte man am 15. Juni d. J. im Inseratenteil der „Münchener Zeitung“ lesen:

Suche für meinen Schwager, Witwer, auf dem Lande, 50er, in geschätzter Stellung, Haushälterin. Günstige Gelegenheit für Hebamme. Briefe unter 1140 an die Geschäftsstelle usw.“

Merhand Achtung vor diesem 50er! Aber das ist noch gar nichts. Im „Stadtanzeiger für Rüm und Umgebung“ finden wir folgendes Inserat:

Eine gebildete 77-jährige Witwe sucht ohne Raß und Ruh nach dem freundlichen, gut gebildeten Herrn im gleichem Alter od. älter, der sich gleichsam einsam fühlt und nach dem Wohlsein sehnt.“

Aber nicht nur von Privatleuten, sondern auch von gesellschaftlichen Unternehmungen werden mittunter sehr komische Inserate aufgegeben. So prangte zum Beispiel vor kurzem in einer New Yorker Tageszeitung nachstehende Anzeige:

Was würden Sie tun, wenn Sie endlich, nach langem Werben, nach glühenden Worten die Geliebte im Arm halten, sie reicht Ihnen jittersnd die Lippen zum Kuß, Sie haben alles um sich her vergessen, da... in diesem Moment erscheint sprunghaft vor Ihnen ein mächtiges, vorfünftliches Tier, ein Dinosaurus, größer als fünfzehn Elefanten zusammen. — o, Herr, was würden Sie tun? Würden Sie flüchten die Flucht? Oder misßen den Kuß? Wenn Sie wissen wollen, wie man sich in einer solchen Situation benimmt, so besuchen Sie unseren Film!

Der Erfolg dieser originellen Reklame war unerhört. Jeder New Yorker wollte sehen, ob der Held standhält, ob er küßt oder ob er nicht küßt. Das Kino war wochenlang ausverkauft.

Roda Roda erzählt:

In Jassy war mir meine Brieftasche gestohlen worden. „Ist hier der Polizeipräsident?“ „Ich weiß nicht, ob mich der Droßkentußer verstanden und was er verstanden hatte — er fuhr mich straßauf, fragte und hielt endlich vor einem verzuckten Langlofal. „Ist hier der Polizeipräsident?“ fragte ich ahnungslos. „Nein,“ sprach eine freundliche Dame — „der kommt immer erst etwas später.“

Frau Halke, die Vermieterin, unterfragte mich, Damenbesuch nach zehn Uhr zu empfangen. „Ich rebete ihr zu: sie sollte doch nicht so streng sein; und warum denn gerade: zehn?“ Da sprach sie: „Zweifel, es kann doch vor zehn etwas jechehen; aber nicht zehn — da muß etwas jechehen.“

Gieber Simplicissimus!

Vor einigen Tagen kam ich auf einer Tour durch einen oberbairischen Kurort und trant bei einem bekannten Wirt eine Tasse Kaffee. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse sowie der Fremdenverkehr viel zu wünschen übrig lassen, wundere ich mich, hier acht Herren meist hinter Weinflaschen sitzen zu sehen. Dem Wirt mein Erkennen darüber ausgedrückt, erzählte mir dieser sehr geheimnisvoll:

„Das af, dir sag ichs, weil e di kenn. I hob a neie Gschäfts-methode erfunden. Schaug her, so fut Laid lan bat mir oall Dog. Jetzt bas af, do brachst blo an Joanne Knocn in d' Zeitung nait-sehn: „Merkes Kaffeehaus mit Pension in großartiger Geschäftslage billigt zu verkaufn.“ Wos jagst nocher? Aber net dah moanft, das brachst alle Dog. Na!... Olle vierzig Dog, das glangt scho. No temma jedn Dog jeze — — achte. A bisl was geht no allweil. Wennis no dojan, jagst bloß an Bräis, no g e n g a s j o w i e d r.“

Frau Landmesser hat sich soeben frisch und überaus prächtig geschminkt. Frau Landmesser hat sich auch soeben das aller-kürzeste Röschchen angezogen. Soeben war auch der Friseur da, der ihr die Haare verbudigt hat. A la Cion. Frau Landmesser ist also ganz und gar verzängt. Hansl Landmesser, der Kleine, betrachtet sie staunend und sehr eingehend. Dann begibt er sich an den Schreibtisch zum Vater, klopf ihm auf die Schulter und raunt: „Wota — weisagi — zur Mutter müssen mer jetzt F r o l l e i n jagen — —“

